

Rückblick und Ausblick Vom Herausgeber.

Alle Pläne, alle noch so bescheidenen Hoffnungen eines baldigen Aufbaues unseres geliebten Vaterlandes sind zertrümmert! Die letzten Ereignisse haben erwiesen, daß unserem Volke in seinen Massenschichten wie den führenden Kreisen der Sinn für die Tatsachen und die Notwendigkeiten eines nationalen Lebens und politischer wie wirtschaftlicher Selbstständigkeit verloren gegangen ist. Es war ja schon vordem bei uns damit „nicht weit her“, denn es fehlt uns in der Tat das, was den fremden Völkern draußen so selbstverständlich ist, der nationalpolitische Instinkt — der selbst bei den kleinen Völkern „hinten fern in der Türkei“, auf dem Balkan, oder bei den Nord- wie Südamerikanern und bei den Japanern im fernsten Osten so selbstverständlich vorhanden. — Vorbei sind nun bei uns die Hoffnungen der Gutgläubigen und der ehrlichsten Ideologen auf „Völkerbund“ oder „Solidarität des internationalen Proletariats“, auf Wilsons „Pacifismus“ und „aufrichtige Demokratie“, auf den „großen sozialen Weltfrieden“ mit dem Bruderkuß der ganzen Welt —, vorbei sowohl die Hoffnungen auf die Hilfe eines selbstlosen Militarismus' Englands wie auf die Segnungen eines amerikanischen Kapitalismus', oder eine Welterneuerung durch den russischen Bolschewismus; ob wir nach rechts oder links, rückwärts oder gerade aus schauen, — nirgends ein Lichtblick für unser gequältes, entrechtetes, wehrlos gemachtes und bis aufs Hemd ausgeplündertes Volk. Kein Stand und keine Klasse, nicht Reich, nicht Arm, nur eine minderwertige Schicht von Schiebern, Ausbeutern und Einpeitschern hat etwas gewonnen von dem Umsturz, der uns den Zusammenbruch zu einem idealen Neubau gestalten sollte. Noch scheinen wir ferner denn je der sieghaften Erfahrung zu sein: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht auf den Ruinen.“ —

Und doch, selbst in den schwierigsten Lebenslagen macht dem Deutschen der deutsche Idealismus, das feste Vertrauen auf kommende Besserung, auch das härteste Los erträglich nach unseres Schillers Wort: „Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf!“ — Wir sehen nur auf uns allein und nur auf eine entschlossene Zusammenfassung aller tüchtigen Volkskräfte ohne Ansehen der Partei.

Wir bleiben darum aber umso mehr in aller Not und Sorge der Zeit sicher in der Zuversicht, daß der wirtschaftliche und politische Aufbau unseres Volkstums nur eine Frage der Zeit ist. So haben wir auch in diesem zurückliegenden Jahr unentwegt weiter gearbeitet — allen Hemmungen und Rückschlägen zum Trotz. Mit dem Sommersemester schwoll die Besucherzahl der Deutschen Kolonialschule auf das Doppelte an — von 65 auf zeitweilig 123, darunter drei weibliche Studierende. Das bedeutet für das innere Ein- und Zusammenleben naturgemäß eine besonders ernste Aufgabe. — Auch von den Nachwirkungen der „Kriegspsychose“ blieben wir

nicht verschont. Die Bewegung aber, die durch die Gesamtheit der gebildeten Jugend Deutschlands ging, die alle Hochschulkreise erfaßte, — warf auch ihre Wellenbewegung in unsern Kreis. Eine Neuordnung der Selbstverwaltung nebst entsprechender Satzungsänderung fand demgemäß die Zustimmung des Lehrkörpers und des Kuratoriums. Gleichzeitig wurde die Eigenart der Deutschen Kolonialschule als einer landwirtschaftlichen Hochschule für die überseeischen Interessen erneut festgelegt und dabei die alte Aufgabe, auf der Grundlage heimischer Landwirtschaft auch dem deutschen Landwirt eine Bildungsstätte zu bieten, betont durch die Zielsetzung: „Hochschule für In- und Auslandsfiedlung.“ Eine Vermehrung und Ergänzung der Lehrkräfte ging damit Hand in Hand, ja war eine Vorbedingung für die unter den gegenwärtig erschwerten Arbeitsaufgaben besonders gesteigerten Anforderungen. Waren schon die bisherigen Einrichtungen der Deutschen Kolonialschule so gestaltet, daß neben der Vorbereitung auf überseeische Landwirtschaft auch die auf die heimische ausreichend zu ihrem Rechte kam und darum einige Kolonialschüler auch immer wieder hier in der Heimat ihre Berufstätigkeit ausschließlich ausübten, so wurde den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend diese Tatsache bei der Neuordnung stärker betont. Durch Errichtung eines zweiten Lehrstuhls für wissenschaftliche Landwirtschaft, durch Einstellung eines Wiesenbaumeisters im Hauptamt und durch weitere Vermehrung der Lehr- und Betriebskräfte wurde die Deutsche Kolonialschule so ausgestaltet, daß sie allen Anforderungen einer landwirtschaftlichen Hochschule nicht nur entspricht, sondern nach Umfang und Mannigfaltigkeit ihres Lehrbetriebes diese Hochschulen vielfach sogar überholt hat.

Mit dem Sommersemester wurde auch das frühere Collmannsche Anwesen durch Erweiterungsbauten, ebenso wie Teile des Direktionsgebäudes zu Wohnungen für Studierende eingerichtet. Da überhaupt je länger je mehr die vorhandenen Lehr-, Wirtschafts- und Wohnräume für die immer gesteigerten Bedürfnisse der Deutschen Kolonialschule nicht mehr ausreichten, so waren, wie schon früher betont, unter Ablehnung des immer erneut auftauchenden Planes einer Verlegung, schon vor und während des Krieges umfangreiche Erweiterungsbauten als notwendig beschloffen, namentlich auch der eines neuen Lehrgebäudes an Stelle der bisherigen Turn- und Reithalle. Nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes sind diese Pläne trotz des wachsenden Andranges von Studierenden, deren weitüberwiegende Mehrzahl nach wie vor das zukünftige Feld ihrer Berufstätigkeit im Ausland sucht, bis auf unabsehbare Zeit vertagt, mindestens aber auf so lange vertagt, bis wieder mit dem Wiederaufbau Deutschlands überhaupt begonnen werden kann. Zur Zeit verbietet der herrschende Räummangel eine vermehrte Aufnahme von Studierenden über die oben angegebene Zahl hinaus. Um bei den wachsenden und immer vielgestaltiger werdenden Verhältnissen unseres inneren und äußeren Betriebes, um bei den ungewöhnlich

gesteigerten Wirtschafts-, Finanz- und Lebenserschwernissen der Deutschen Kolonialschule dem Direktor und Geschäftsführer eine Entlastung zu geben, wurde ihm ein Studiendirektor zur Seite gegeben und ein Leiter der wirtschaftlichen- und Finanzverhältnisse zur Hilfe bestellt. Das Wintersemester bedeutete zunächst eine Probe auf das neuaufgestellte Exempel — nicht ohne Wirrungen und Irrungen, aber doch mit harmonischem Ausklang ging es zu Ende, — die Neuordnungen erwiesen sich als brauchbare Anfänge einer verheißungsvollen Sortentwicklung, sowohl in dem Bildungs-, wie wirtschaftlichen, wie Selbstverwaltungs-Betrieb. Im Uebrigen geht die Zeit hin in rastloser, oft auch sorgenbeschwerter Arbeit, — Zeit zu Fest und Spiel wie in den Jahren vor dem Kriege blieb nicht — sondern „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr hält uns im Gleise.“ Wenngleich in den praktischen Arbeits- und Lehrbetrieben einstweilen noch nicht das Maß der selbstverständlichen Sicherheit und Regsamkeit wiedergefunden, wie in den Zeiten 1911, 12, 13 und 14, so sind wir doch auch in dem Stück natürlich nur ein Abbild unseres Volkes.

In schlichter Seier gedachten wir am Abend vor dem Toten, sonntag unserer gefallenen Helden, zu deren Ehren schon eine würdige Gedächtnisnummer des Kulturpioniers als Schlußheft der Kriegsjahrgänge erschienen ist. Und nun hat uns zum Schluß dieses trüben Winters auch noch der neue herbe Schlag getroffen — der Tod unseres unvergeßlichen Schutzherrn und treuen Freundes Johann Albrecht.

So stehen wir wieder am Schluß eines wichtigen, ernstern Lebensabschnittes, um schon wieder hineinzugehen in das vierte Semester nach dem Kriege. Langsam haben wir die alten Beziehungen wieder anknüpfen können zu den alten Kameraden, von denen freilich ein großer Teil aus der Gefangenschaft heimkehrend vor den Trümmern seiner vorigen Arbeit und Lebensfreude steht, grausam, roh, rücksichtslos verbannt aus unseren Kolonien, in die schöne Habsucht der Feinde sich teilte mit dem unerhörten heuchlerischen Vorwand, „wir könnten nicht kolonisieren und verstehen nicht, die Eingeborenen menschenwürdig zu behandeln.“ Deutsche Kultur und die Treue der Neger strafen sie Lügen! — Vor Allem aber soll die Geschichte uns Genugtuung geben. „In fünf Jahren ist Deutschland Trumpf“ schrieb einer unserer treuen Kameraden von drüben, möge er Recht behalten. So wollen wir sein und werden die besiegten Sieger. — Vorwärts, aufwärts, einwärts! ist die Losung für unser Volk, ohne Unterschied gilts jetzt alle Kräfte, alle Klassen darunter zu einen zu einem einzig Volk von Brüdern, zu einem Daheim und Draußen, bis wir wieder freudig singen können: „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot“. Auch der Tag wird kommen.